

„Gott lohne euch den ritterlichen Dienst, den ihr mir geleistet habt!“

Er erwiderte, sich tief verneigend:

„Ich that es mit vieler Freude.“

Als Wechtildis in das Gemach ihres Vaters trat, lag derselbe wie ein Sterbender da; ihre Botschaft: „Der Komtur von Thorn wird dich nicht gefangen fortführen,“ übte keinen Eindruck aus, denn seine Seele wurde von anderen Gedanken heimgesucht und gequält. Es waren Reue, Scham und Verzagen über seinen Verrat, die ihm die letzten Stunden des Lebens bitter, ja unerträglich machten.

Wechtildis neigte sich mit zärtlicher Gebärde über ihn und sagte:

„Kolf Dahlen, den du einst geliebt hast, hat mir Ritterdienst erwiesen. Gestatte, daß er an deinem Bette erscheint.“

„Kolf Dahlen ist schuld an dem, was über mich hereingebrochen. Ich will ihn, den Undankbaren, nicht sehen, der mein ärgster Feind geworden ist.“

Der Bürgermeister schrie diese Worte mit letzter Kraft, und in seinem todbleichen Antlitz lag der Ausdruck eines unversöhnlichen Hasses.

„Liebe deckt alle Fehler zu,“ erwiderte Wechtildis. „Denke an dieses schöne Wort der heiligen Schrift und verzeihe Kolf, der dich bis zur Stunde liebt.“

Der Kranke antwortete nicht und starrte mit verglasten Augen vor sich hin. Schreckliche Bilder quälten seine Seele und aus seinen Lippen kamen Klagen und Worte des Verzagens.

„Ich bin ewig verloren. . . Die Reue über einen Verrat brennt wie ein Feuer, das nicht verlöschen will. . . Mein armes Vaterland, wie schwer habe ich an dir gesündigt.“

Der Tod breitete jetzt seine Schatten über das Antlitz des unglücklichen Bürgermeisters. . . Sein Herz hatte für immer aufgehört zu schlagen.

So war Tylemann vom Wege als ein verzweifelter Mann gestorben und es gab nur wenige in der Stadt, die über seinen Heimgang trauerten.

Das Volk schrie:

„Der Freund der Polen ist nicht mehr. Gottes Hand hat den Verräter zur rechten Zeit aus dem Leben gerufen.“